

# Die Wege des Kuroda Sabur : eine Gedichtauswahl

Autor(en): **Ouwehand, Cornelius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen  
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société  
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **36 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-146650>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE WEGE DES KURODA SABURŌ

eine Gedichtauswahl

CORNELIUS OUWEHAND, UNIVERSITÄT ZÜRICH

*Wege führen überall hin*

...

*Dennoch*

*führen die Wege von meinem Zimmer aus immer nur in mein Zimmer  
zurück*

## I

Kuroda Saburō wurde am 26. Februar 1919 in Kure, wo sein Vater als Marineoffizier stationiert war, geboren. Die Washingtoner Konferenz von 1921 führte dazu, dass der Vater aus dem aktiven Dienst entlassen wurde und die Familie wieder in Kagoshima, in der Heimat der Kuroda, Wohnsitz nahm. Dort wuchs Saburō auf und besuchte die Schulen. Dorthin sollte er auch immer wieder zurückkehren. Noch in der Mittelschule schrieb er seine ersten Gedichte und wurde Mitglied der für die damaligen Verhältnisse extrem modernistischen VOU-Dichtergruppe.<sup>1</sup>

1939 finden wir ihn in Tokio, wo er ab 1940 an der Handelsabteilung der Kaiserlichen Universität Betriebswirtschaft studiert. Erste Gedichte und Kritiken erscheinen in Zeitschriften wie VOU, *Shingijutsu*, *Shinshiron*. Hier auch finden die ersten Begegnungen mit den späteren Kameraden von der *Arechi*-Gruppe statt.

Nach einer wegen des Krieges vorverlegten Abschlussprüfung tritt Kuroda 1942 als Angestellter in die Nanyō Kōhatsu Kabushikigaisha (Südsee Entwicklungsgesellschaft AG) ein. Der aktive Militärdienst bleibt ihm erspart, da die Firma ihn nach Java (Djawa, Indonesien) entsendet, wo er während des Krieges in der Verwaltung von ehemals niederländisch-indischen Jute- und Zuckerplantagen tätig ist.

<sup>1</sup> Zu VOU, siehe Anmerkung 11.

Nach Kriegsende zögert die auf Java erfolgte Machtübernahme durch die indonesische Befreiungsbewegung Kurodas Repatriierung hinaus. Erst im Juli 1946 kommt er in Nagoya an und kehrt zunächst in die verwüstete Heimatstadt Kagoshima zurück, findet dann aber vom Ende desselben Jahres an in Tokio bei der NHK (Nippon Hōsō Kyōkai), der staatlichen Radio- (und später auch TV-)Gesellschaft, ein journalistisches Tätigkeitsfeld, ohne das seine sich nun entfaltenden dichterischen, kritischen und essayistischen Aktivitäten wohl kaum in diesem Ausmass denkbar gewesen wären. Bis 1969 bleibt Kuroda der NHK verpflichtet. Am Arbeitsplatz findet er auch die Lebensgefährtin Takiku Mitsuko, die er 1949 heiratet und die in seinem Leben und Werk eine wichtige Rolle spielen sollte.

1947 gehörte Kuroda zu den Gründern der für die Erneuerung der japanischen Nachkriegsdichtkunst wohl wichtigsten, wegweisenden *Arechi*-Dichtergruppe.<sup>2</sup> Bis 1958 publizierte er regelmässig in der Zeitschrift (*Arechi*) und den Anthologien (*Arechi shishū*, *Shi to shiron*) der Gruppe, auch wenn sein dichterischer Weg ihn aus Gründen, die wir noch erörtern werden, schon 1956 in eine andere Richtung führte.

Kurodas persönliches Schicksal blieb nicht ohne Einfluss auf das Werk; es muss hier mit einigen Worten angedeutet werden. Ein schweres TBC-Leiden suchte ihn heim, das zwischen 1949 und 1954 monatelange Spitalaufenthalte und mehrere Operationen notwendig machte (dieselbe Krankheit sollte 1955 auch die Ehefrau Mitsuko in Mitleidenschaft ziehen). Ab 1963 kam Diabetes hinzu. Eine krankhafte Trunksucht verursachte wiederholt Unfälle. 1975 kulminierte dies alles in einem längeren Spitalaufenthalt und in einer Entwöhnungskur. Am 8. Januar 1980 verstarb Kuroda Saburō an Kehlkopfkrebs.

Auf dem Hintergrund dieses gewiss nicht leichten Lebens erweist sich die dichterische und essayistische Produktion als erstaunlich ergiebig. Aber in einer Tagebuchaufzeichnung vom 17.9.1948 heisst es: «Ein Gedicht ist wohl nichts anderes als das Produkt einer letzten Anstrengung, die ein Mensch, der sich selbst nicht mehr erträgt, unter dem Vorwand eben dieser Unerträglichkeit unternimmt, etwas Erträgliches ausserhalb von sich selbst zu entdecken».<sup>3</sup> Solche letzte Anstrengungen, etwas Erträgliches zu entdecken, haben für Kuroda das Leben überhaupt erst möglich gemacht.

2 Für eine kurze Charakterisierung der *Arechi*-Gruppe wird hier auf Klopfensteins Aufsatz «Die japanische Dichtungs-Essayistik (*shiron*) nach dem Zweiten Weltkrieg» in diesem Heft, S. 70, 71, verwiesen.

3 *Kuroda Saburō nikki*, sengo-hen II, Shichōsha 1981, S. 201.

Im folgenden sei *die Bibliographie des dichterischen Werks* kurz umrissen.<sup>4</sup> Wir werden dabei die ungefähre Entstehungszeit der Gedichte und nicht das Publikationsdatum der einzelnen Sammlungen als Ordnungsprinzip verwenden.

1. Die durch «Missgeschicke» verschiedener Art erst 1955 vom Verlag Shōrinsha herausgebrachte Sammlung *Ushinawareta bohimei* (Die verlorene Grabschrift) enthält 30 angeblich vor 1942 entstandene Gedichte, die grösstenteils schon vor oder auch nach dem Krieg in Zeitschriften veröffentlicht worden waren. Der Titel wurde erstmals verwendet, als sechs dieser Gedichte 1947 in der Zs. *Junsuishi* erschienen. Im hinzugefügten Nachwort wird der Titel erklärt: Bevor Kuroda 1942 Japan verliess, übergab er einem Freund die Manuskripte von drei Gedichtsammlungen, die er mit dem Gedanken, möglichst keine Vergangenheit mitzuschleppen, als seine «Grabschrift» betrachtete. Ungefähr die Hälfte dieser Gedichte fiel dem Kriegsbrand zum Opfer, der Rest wurde zur «verlorenen Grabschrift».

2. Die zeitlich an zweiter Stelle einzustufende Sammlung *Jidai no shūjin* (Gefangene der Zeit) erscheint 1965 ebenfalls bei Shōrinsha, enthält aber von Ende 1946 bis 1948 geschriebene Gedichte. Wie der Titel schon andeutet, entstand diese Sammlung unter dem alles beherrschenden, traumatischen Eindruck der öden Nachkriegszeit, und gerade hier ist der *Arechi*-Einfluss am nachhaltigsten spürbar. Alle zwischen 1942 und 1946 entstandenen Gedichte hat Kuroda, wie er selber mitteilt, vor seiner Rückkehr nach Japan verbrannt.

3. 1954 erscheint beim Shōrinsha-Verlag die wichtige Sammlung *Hitori no onna ni* (An eine Frau) mit elf zwischen Winter 1948 und Frühling 1949 für die «eine Frau», d. h. für Takiku Mitsuko, geschriebenen Liebesgedichten. 1949–1950 wurden diese Gedichte mehrheitlich in Zeitschriften publiziert; das Titelgedicht ist aber schon in *Jidai no shūjin* enthalten. 1955 wurde die Sammlung mit dem H.-Preis<sup>5</sup> ausgezeichnet. Sie ist seitdem öfters nachgedruckt worden.

4. Sechs sehr lange, aus mehreren Teilen zusammengestellte Gedichte machen die ganze Produktion der Jahre 1950–1954 aus. Sie wurden 1957 als *Kawaita kokoro* (Das durstige Herz) von Shōrinsha herausgegeben.

4 Eine vollständige, genaue Kuroda-Bibliographie steht noch aus und wäre in diesem Zeitpunkt auch wohl unmöglich. Sie wird den künftigen Bibliographen mit vielen Problemen konfrontieren.

5 Der H.-Preis, so benannt nach seinem Stifter Hirazawa Teijirō, ist der wichtigste Poesie-Preis Japans.

Kuroda sagt selber über diese Sammlung: «Darf man es Gedichte nennen? Ich wüsste nicht, was ich dazu anders zu sagen hätte, als dass sich hier 'ein durstiges Herz' offenbarte».

5. Die 1951 geborene Tochter Yuri steht wohl im Mittelpunkt der in Japan hochgeschätzten Sammlung *Chiisana Yuri to* (Mit der kleinen Yuri), 1960 wiederum bei Shōrinsha publiziert. Die Gedichte sind vorwiegend während eines langen Spitalaufenthalts der Mutter, 1955–1956, entstanden, in einer Zeit, da der Vater sich vielleicht zum ersten Mal ernsthaft mit seiner kleinen Tochter konfrontiert sah. Trotzdem seien, so meint Kuroda, diese Gedichte «bestimmt keine Aufzeichnungen über das Leben 'mit der kleinen Yuri', sondern eigentlich Aufzeichnungen des Herzens, die man vielleicht auch 'Ich'-Gedichte nennen könnte».

6. 1964 publiziert der Shichōsha-Verlag die wichtige Sammlung *Motto takaku* (Höher) mit Gedichten aus den Jahren 1957–1963. Der Titel wurde wohl dem Gedicht *Kamifūsen* (Papierballon) entnommen. Die 2. Auflage der Sammlung erscheint 1966 als Nr. 21 in der Shichōsha-Serie *Gen-dai Nihon shishū*.

7. *Aru hi aru toki* (Einst an einem Tag) erscheint 1968, diesmal wieder bei Shōrinsha. Die Sammlung enthält die 1964–1967, zum Teil aber auch schon früher in Zeitschriften und Zeitungen publizierten Gedichte, dabei auch viele, die in *Motto takaku* keinen Platz mehr gefunden hatten.

8. Die 1971 vom Shōrinsha-Verlag herausgebrachten *Gesammelten Werke* (*Teihon Kuroda Saburō shishū*) enthalten die weder vor- noch nachher separat erschienene Sammlung *Hitsuji no ayumi* (Der Gang eines Schafes) mit 40 seit 1967/1968 entstandenen Gedichten. Die ersten 23 Gedichte wurden zunächst in Zeitschriften wie *Rekitei*, *Shigaku*, *Hon no techō*, *Yuriika* publiziert; die letzten 17 erschienen, in vier Gruppen aufgeteilt, zusammen mit Bildern und/oder Photos, als Gedichtfolgen in Zeitschriften und Zeitungen.

9. Die nächste Sammlung, *Furusato* (Heimat), Shōrinsha 1973, enthält 21 Gedichte aus der Produktion von 1971 (*Frühling*) bis 1972 (*Sommer*).

10. Der Shōrinsha-Verlag bringt im Januar 1976 eine erneute Auflage der *Teihon Kuroda Saburō shishū* in einem Band (623 S.) heraus. Diese für die Mehrzahl der nachfolgenden Übersetzungen benutzte Ausgabe enthält die vollständigen, oben unter 1.–9. aufgeführten Sammlungen. Von den 10 Gedichten aus der Zeit nach *Furusato* finden wir zwei Gedichte in der ebenfalls 1976 von Shōrinsha verlegten kleinen Sammlung *Hika* (Elegien) abgedruckt.

11. *Ryūketsu* (Strömendes Blut) erscheint im Mai 1980 posthum beim Shichōsha-Verlag. Die von Kuroda selber zusammengestellte Sammlung

enthält 18 zwischen 1973 und Anfang 1975 in Zeitschriften und Zeitungen publizierte Gedichte. Acht dieser Gedichte wurden schon in die unter 10. erwähnte *Teihon Kuroda Saburō shishū* aufgenommen.

12. Die letzte während Kurodas Leben erschienene Sammlung heisst *Shigo no sekai* (Die Welt jenseits des Todes), Shōrinsha 1979. Sie enthält Gedichte, die wohl mehrheitlich Kurodas eigenen Spitalerfahrungen entsprungen sind. 1975 schwebte er längere Zeit am Rand des Todes. Die Gedichte wie auch die ebenfalls 1979 publizierte Essaysammlung *Shi to shi no aida* (Zwischen Tod und Tod) sind vermutlich – genaue Angaben fehlen uns – Ende 1975 bis 1977 geschrieben worden. 13 Gedichte aus *Shigo no sekai* wurden noch im selben Jahr 1979 in der Shichōsha-Anthologie *Shinsen Kuroda Saburō shishū* (Neu ausgewählte Gedichte von Kuroda Saburō), *Shinsen gendaishi bunko* Nr. 114, aufgenommen.

Selbstverständlich konnte für die vorliegende Übersetzung nur eine beschränkte Auswahl getroffen werden. Nicht alle Sammlungen wurden berücksichtigt, und die persönliche Vorliebe des Übersetzers engte die Grenzen weiter ein. Das dichterische Werk Kurodas ist sich aber über die Jahre hinweg sowohl in der Anwendung der poetischen Mittel wie auch in der Aussage treu geblieben und immer wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Kurodas Wege führten tatsächlich immer ins eigene Zimmer zurück. In diesem Sinne dürfte die Auswahl dennoch ein ziemlich gültiges Bild dieser Poesie vermitteln.

## II

### *Der Sandweg*

Der Junge hockte auf dem Sand  
 und tötete Ameisen  
 grausam wie Nero  
 tötete er arglos vorbeiziehende Ameisen  
 eine nach der andern  
 ein schattenloser Weg zur Mittagszeit  
 und weiss der Sand  
 sanft streift der Wind  
 seine Wangen  
 streift seinen Nacken  
 ah  
 über diesen Weg  
 war am Morgen das Mädchen fortgezogen  
 leer stand das Nachbarhaus und im Garten  
 blühte gross eine Sonnenblume.

(*Suna no michi*, aus: *Ushinawareta bohime*)

*Deiner Schönheit angemessen*

Verlorenes nur sei schön  
 Verlorenes nur sei dein gewesen  
 wer redet dir das heimlich ein?  
 dass rotgerostetes Eisengerippe  
 und versengte Mauern  
 alles sei was in deinem Herzen geblieben  
 wer redet dir das heimlich ein?  
 du Schöne  
 Erinnerung macht dich habgierig  
 in diesem leeren Raum  
 der einst für dich zum Bleiben da war  
 der auch jetzt noch für dich da ist  
 deiner Schönheit angemessen  
 kommt nur dieses eine Wort über die Lippen:  
 dass es nie etwas anderes gab  
 als Holz Papier Glas  
 durch unzählige verlorene Löcher von Verlorenem  
 bläst der Wind herein  
 und weit drüben schimmert das Meer  
 das einst Verborgene hat seinen Unterschlupf verloren  
 unter dem gleissenden Himmel  
 kriecht es  
 windet und krümmt sich  
 sucht ein andres Versteck  
 lästert und lärmt  
 in Meeresnähe  
 o Stadt o Ruine unter der neuen flatternden Fahne  
 sieht wie sich die Herde politischer Tiere  
 im Schatten der neuen Fahne verkriecht.  
 Du Schöne die du hungernd im Wind stehst  
 sprich zu dir selbst nun heimlich  
 vom Vielen das jetzt noch dein ist  
 statt vom Vielen das einst dein war  
 sprich zu dir selbst nun heimlich  
 vom Vielen das deine Augen  
 jenseits verlorener Schatten untrüglich erfassen  
 deiner Schönheit angemessen  
 sprich zu dir selbst nun heimlich  
 von dem was du hast  
 auch wenn es Misstrauen Wut Verzweiflung ist.

*(Anata no utsukushisa ni fusawashiku, aus: Jidai no shūjin)*

*Fern wie die Sterne*

Ein kleines Vergehen  
umschattet dein Herz wie mit Wolken  
«Was einmal geschah ist nicht wieder gutzumachen»  
deshalb allein  
wirfst du dich leichter als ein Falter  
ins Netz der gierigen Spinne  
ach  
um das allzu schwere Geschick wie ein Kleid abzulegen  
rufst du ziellos hinaus  
«Ist das denn meine Schuld?»  
von jenseits der Stadt mit den brennenden Bäumen hallt es zurück  
«Ist das denn meine Schuld?»  
quer über das Bahngleise durch den Fischladen  
hallt es zurück  
«Ist das denn meine Schuld?»  
an allen Wänden dieser Welt prallt es ab  
und hallt zurück  
«Ist das denn meine Schuld?»  
In einer schönen Welt fern wie die Sterne  
drückte mir einst einer die rechte Hand  
in einer schönen Welt fern wie die Sterne  
drückte mir einst einer die linke Hand  
da  
wurde es still um mich her  
die leisen Schritte  
waren es nicht nur die eigenen die ich hörte?  
leichter als ein Falter in dieser Welt zu leben  
nur gerade sich selber zu sein  
genügte das denn nicht?

*(Hoshi no yō ni tōku, aus: Jidai no shūjin)*



1948

1948

wie nach dem schwierigen Tod eines endlich verstorbenen Kranken  
 hört man im befremdlichen Schweigen  
 der Zurückgebliebenen  
 von weither Kindergeschrei  
 und sanftes Summen von Autoreifen  
 verblichene Fassaden  
 das Grün von Bäumen am Strassenrand  
 wer ists der in dieser reglosen Stille  
 vergebens ein Gähnen unterdrückt?

Hübsch verpackt in Beichte und Bekenntnis  
 speien sie ihre Dummheit und Schande aus  
 jetzt

sind auch Dummheit und Schande  
 in Schweigen zurückgesunken  
 wie endgültig abgeschoben irgendwohin

1948

ah das neue Jahr.

Der Zorn aber

fließt nicht ins Leere ab  
 wie eine sprudelnde Quelle  
 der Zorn

hängt in der weiten Schlafkammer des Herzens  
 wie ein schmutziges Hemd am Nagel  
 der alte Zorn der alte alte Zorn  
 ihn fortwerfen und weggehn ist Schmach  
 ihn wieder anzieh'n ist Schmach  
 wer aber ist's der zwischen Schmach und Schmach  
 vergebens ein Gähnen unterdrückt?

*(1948 nen, aus: Jidai no shūjin)*

*Ich bin ganz anders*

Ich bin ganz anders geworden  
 trage zwar dieselbe Krawatte wie gestern  
 bin genau so arm wie gestern  
 genau so wenig tauglich auch wie gestern  
 und doch bin ich ganz anders geworden  
 ich trage zwar dasselbe Kleid wie gestern  
 bin genau so betrunken wie gestern  
 lebe auch genau so ungeschickt wie gestern in dieser Welt  
 und doch bin ich ganz anders geworden  
 ah  
 hämisch lächelnd grinsend  
 Fratzen schneidend lachend wie ein Narr  
 schliesse ich fest die Augen  
 da  
 fliegt in mir ein schöner weisser Falter  
 auf morgen zu.

*(Boku wa maru de chigatte, aus: Hitori no onna ni)*

*Weiter nichts mehr*

Schon gab es weiter nichts mehr  
 was ich hätte verlieren können  
 wie ein Blatt in den Fluss gewirbelt  
 trieb ich nur noch mit auf dem Strom.  
 Damals in einem Schiff auf dem Meer des Todes  
 starrte ich den Himmel an  
 sass dumpf am Totenbett eines Freundes  
 der auf einer Tropeninsel dem Wahnsinn verfallen war.  
 Aber jetzt ist jetzt  
 wenn ich vom Fenster eines weissen Hochhauses  
 hinabschaue in die aufgeblähte Stadt  
 was für ein anderes Schicksal gibt es denn dort?  
 Schicksal kam  
 wie ein Mädchen das vom Dach heruntersprang  
 mir auf dem Kopf  
 gefallen.  
 Es warf mich über den Haufen  
 doch ich kam mit dem Leben davon  
 wer denn stellte mich wieder auf die Füße?  
 du Mädchen.  
 Da  
 flüstertest du mir zu  
 ich schenke dir etwas  
 das du verlieren kannst.

*(Mohaya sore ijō, aus: Hitori no onna ni)*

*Abendrot*

Als wäre es wo es nicht sein darf  
 dieses  
 dieses Schuldgefühl  
 seit wann  
 warum  
 wohnt es in mir?  
 wie eine Wolke im verblassten Abendrot.

In der Strassenbahn die durch die Grossstadtdämmerung fährt  
 schau ich nur schweigend durch das Fenster  
 der Himmel in Abendrot  
 Baumwipfel dunkel abgehoben  
 Wogen von grauen Gebäuden  
 Schatten  
 schöne Schatten  
 schöne Schatten hässlicher Dinge.

(*Yūyake*, aus: *Chiisana Yuri to*)

*Sand unter den Füßen*

Die Flut steigt an  
 jeder Wellengang  
 wäscht Sand weg unter den Füßen  
 ein Abbröckeln  
 bitter  
 süßes Gefühl von Verlust  
 grell  
 ergiesst sich Sommerlicht  
 über Knabenköpfe  
 dort  
 war etwas  
 lebendiges Empfinden  
 von etwas das verloren geht  
 war da.

Warum ich jetzt daran denken muss?  
 die Stadt unter fahl glänzendem Winterhimmel  
 über den Hochhäusern  
 fällt ein Reklameballon sinnlos ins Auge  
 Samstagnachmittag  
 rief ich sie an  
 die frühere Geliebte  
 ging essen mit ihr  
 und dann  
 der Abschied in einer Strasse mit Bäumen.

Zwei Drittel meines Lebens  
 war Durchfall  
 und was ist mit dem Rest  
 fragst du mich?  
 einen Zehntel meines Lebens  
 verbrachte ich in der Bahn  
 und was ist mit dem Rest  
 fragst du mich?  
 einen Drittel meines Lebens  
 sass ich auf einem harten Stuhl  
 und der Rest  
 was ist mit dem Rest  
 fragst du mich?

Und was ist mit der früheren Geliebten  
 dem früheren Soldaten  
 dem früheren Abgeordneten  
 dem früheren so und so  
 dem früheren Menschen  
 wie steht es um den?

Formelle Liebe  
 formeller Verzicht  
 sind dies  
 die Gesten von Menschen  
 die schon längst nichts mehr fühlen  
 von dem was unter den Füßen  
 verloren geht?  
 samstags ziehen unzählige Leute  
 durch die Strasse mit Bäumen  
 aus der Menge  
 schau ich hinauf  
 fahl glänzender Winterhimmel  
 über den Hochhäusern  
 ein Reklameballon  
 ob vielleicht dort  
 irgendwas  
 irgendwas ist?

*(Ashimoto no suna, aus: Motto takaku)*

*Versteckspiel*

Plötzlich still  
 wird die Welt.

Hämisch verfallen alle  
 in Schweigen.

Dem Wangenflaum entlang  
 streift ein lauer Wind.

*(Kakurembō, aus: Motto takaku)*

*Papierballon*

Wenn er herabfällt  
wollen wir ihn  
höher  
viel höher  
immer wieder höher  
schlagen.

Wie einen schönen  
Herzenswunsch.

*(Kamifūsen, aus: Motto takaku)*

*Das Meer*

Wegrennen  
schreien  
lachen  
Arme schwenken  
Sand kicken.

Das Meer gibt  
das gezähmte  
kleine Herz  
der wilden Natur  
zurück.

*(Umi, aus: Motto takaku)*

*Natur*

Die Natur  
sagt alles aus im Schweigen  
wer aber hastig vorübereilt  
hört nichts von ihrer Stimme  
das ferne grüne Kap  
in der Umzäunung Sand  
nur das.

*(Shizen, aus: Motto takaku)*

*An der Bushaltestelle*

Ein blaugewaschener Himmel  
die regenlose Zeit dauert  
schon länger als fünfzig Tage  
der Nordwind wirbelt vom Fuchssteig  
schonungslos Sandstaub auf  
auf den Bus wartend  
stehe ich  
allein  
im Staub  
heute geh ich fürs erste Mal zum Arbeitsamt  
der Bus kommt nicht  
den Sandstaub meidend  
kauern Leute  
im Windschatten eines Gebäudes  
stehen auf hocken nieder  
treten vor  
kehren zurück.

Ein kleines Mädchen mit rotbraunem Haar  
hockt reglos da  
der Bus  
kommt immer noch nicht  
aus dem Windschatten des Gebäudes vor- und zurücktretend  
flüstert aufgeregt ein Paar mittleren Alters  
plötzlich stürzen sie hervor  
und halten ein Taxi an.

Hinter dem losfahrenden Taxi  
wirbelt wieder Sandstaub auf.

*(Basu-tei de, aus: Hitsuji no ayumi)*

*Der Teich*

Herbstabend es dunkelt früh  
 ich geleite ein Mädchen  
 lieblich wie die Sterne  
 vorüber am Shakujii-Teich.<sup>6</sup>

Einst stand dieser Teich  
 vertrocknet der Boden schrundig aufgerissen  
 gross abgebildet in der Zeitung.

Und einmal streute ein junges Paar  
 vom Heck seines Ruderbootes Popcorn aus  
 und lockte eine Gruppe Enten mit  
 lautloses Lachen breitete sich  
 über den ganzen Teich  
 auch einen solchen Sommerabend gab's.

*(Bōto-ike, aus: Hika)*

*Warten*

Warten  
 warten  
 warten.

Warten auf was?  
 warten  
 bis man nicht mehr weiss worauf.

Nur warten  
 warten  
 bis man vergessen hat worauf.

Aber sonst  
 was gibt es sonst als warten.

Während am Deich  
 die Schachtelhalme wachsen  
 die Weidenkätzchen schaukeln im Wind  
 die Knospen der Lärchen  
 nephritgrün glänzen.

*(Matsu, aus: Ryūketsu)*

6 Der Dichter meint hier den Sanpōji-Teich im Shakujii-Park des Nerima-Stadtbezirks, Tokio, in dessen unmittelbaren Nähe er selber zuletzt wohnte.

## III

Der Weg ist ein in der Poesie von Kuroda Saburō oft wiederkehrendes Motiv. Die diesem Aufsatz als Motto vorangestellten Zeilen

*Wege führen überall hin*

...

*Dennoch  
führen die Wege von meinem Zimmer aus immer nur in mein Zimmer zurück*

sind dem ersten Gedicht *Wege (Michi)* der ersten Sammlung (*Die verlorene Grabschrift*) entnommen worden. Das erste Gedicht der zweiten Sammlung (*Gefangene der Zeit*) heisst – nicht zufällig, denn beide Gedichte beziehen sich auch rein textlich auf einander – ebenfalls *Wege*. Dort lesen wir:

*In der zu Trümmern verfallenen Stadt  
sind nur die Wege wie früher geblieben.*

...

*jetzt erst denke ich daran  
dass es mir frei steht nach rechts oder auch nach links zu gehn.*

Serizawa Shunsuke hat in einem Aufsatz über Kurodas Poesie<sup>7</sup> die Freiheit, «nach rechts oder auch nach links zu gehn», als eine Art Narrenfreiheit in direktem Zusammenhang gebracht mit der ziellosen Nachkriegsverworrenheit, die zum Beispiel in der folgenden Zeile zum Ausdruck kommt: «Wie ein Blatt in den Fluss gewirbelt» (siehe das Gedicht *Weiter nichts mehr*). Für ihn münden Kurodas Nachkriegswege in Gefühle der Machtlosigkeit, ja, der Hilf- und Ratlosigkeit aus, – ganz anders also als jene der Vorkriegszeit, die immer nur zurück ins eigene Zimmer führten. Sicher findet die Verzweiflung der Nachkriegsgeneration, das Gefühl, dass der Mensch ein machtloser Gefangener der Zeit sei, auch bei Kuroda seinen dichterischen Ausdruck. In seinem 1948 erstmals publizierten Essay *Kenryoku to shijin (Die Macht und der Dichter)* heisst es: «Vergangenheit soll Vergangenheit bleiben! Aber wird sie nicht durch die Zukunft wiedergebracht?» Aber dann auch: «Wir haben keinen anderen Weg als die Tatsachen anzuerkennen und von innen her die Probleme zu lösen». Der Weg sollte also doch ins eigene Zimmer führen.

7 «Kuroda Saburō ron», *Gendaishi techō* 1980/4, S. 91, 92.



In *Gefangene der Zeit* werden die Probleme erkannt oder als Fragen aufgeworfen («Ist das denn meine Schuld?»), aber Suzuki Shirōyasu<sup>8</sup> hat wohl zurecht darauf hingewiesen, dass Kuroda sich hier doch oft in «zu sinnträchtigen Worten» äussert und der Dichter einem Angestellten gleicht, «der in einem vollgestopften Pendlerzug hin und zurück fährt und, fragend nach dem Grund der eigenen Existenz, von der Sinnschwere der Worte erdrückt wird».

In Kurodas wohl bekanntesten, am meisten gelesenen Sammlungen *An eine Frau, Mit der kleinen Yuri* und *Höher* findet, so scheint es mir, das «durstige Herz» den Weg ins eigene Zimmer zurück. Hier schlägt die Ratlosigkeit, die Verlorenheit um in eine sanfte Kraft, welche die Hoffnung auf Bewältigung zumindest des kleinen Alltags in sich birgt. Die Hoffnung wie einen Papierballon

*höher  
viel höher  
immer wieder höher  
schlagen.*

*Wie einen schönen  
Herzenswunsch.*

In den Gedichten an die eine Frau ist der Dichter «ganz anders geworden». Er ist zwar «genau so betrunken wie gestern», lebt «auch genau so ungeschickt wie gestern in dieser Welt», und doch ist er «ganz anders geworden». Er schliesst die Augen, «da fliegt in ihm ein schöner weisser Falter auf morgen zu». Man hat diese in der japanischen Nachkriegsdichtkunst einzigartigen Liebesgedichte als «private, allzu private Gedichte» kritisiert, aber «privat» heisst hier doch wohl, dass im Gedicht Worte stehen für eine konkrete Realität. Es sind Äusserungen, in denen das Private die Schleuse zum Gedicht geworden ist. Die Gedichte «mit der kleinen Yuri» sind von einem der Trunksucht verfallenen Vater geschrieben, aber dieser Vater wird – wenn auch mit Widerstand – durch das Kind zum Leben hingezogen. «Aufzeichnungen des Herzens» hat Kuroda sie genannt, diese «weissen Wege», die ins eigene Zimmer, das heisst zum Herzen eines Mannes zurückführen.

8 In seinem Aufsatz «Nichijō ishiki no tenkai» (Die Entfaltung des Alltagsbewusstseins), *Gendaishi techō* 1980/4, S. 78 ff.

*Gefolgt von den Blicken der Kindergärtnerinnen  
kehren die kleine Yuri und ich  
über den Weg den ich eben gekommen bin  
nach Hause zurück*

...  
*über den schattenlosen weissen Weg an einem Sommermorgen.*

Spätestens seit dem Erscheinen der genannten drei Sammlungen hat man Kuroda mit dem Attribut «Dichter des Alltags» versehen. Dennoch ist er kein Dichter, der das Alltagsleben schlechthin beschreibt und schon gar keiner, der es bejaht. Das Bewusstsein, in einer unerfüllten Gegenwart und vielleicht auf eine düstere Zukunft hin zu leben, kommt ihm nie abhanden. In der Sammlung *Heimat* heisst es im Gedicht *Wind der um die Wangen bläst* (*Hō ni fuku kaze*) sehr deutlich:

...  
*ein stiller Pfad  
im Wald im Feld im Haus  
schweigend und allein  
ruhig unter der Sonne laufen  
dass es einen solchen Weg gäbe  
daran zu glauben.*

...  
*aber leere Bilder sind es jetzt  
schon nichts anderes mehr als Worte  
soll man auch das nicht glauben?*

So bleibt nur das Warten (ein anderes, viel verwendetes Motiv bei Kuroda), und «was gibt es sonst als warten»,

*während am Deich  
die Schachtelhalme wachsen  
die Weidenkätzchen schaukeln im Wind  
die Knospen der Lärchen  
nephritgrün glänzen.*

Kuroda als Dichter des Alltags oder besser: Lyriker des Alltagsbewusstseins, das heisst zunächst, dass, wie er es selber formulierte, «die Motive aller meiner Gedichte meinem Alltagsleben entnommen sind. Die Folge davon ist, dass auch die Wörter meistens Alltagswörter blieben». Kurodas Gedichte sind einfach und doch wissen wir, dass er für bestimmte Gedichte ein halbes oder auch ein ganzes Jahr brauchte, um diese Einfachheit zu

erreichen. Und die Wörter sind alltäglich, aber wie sehr beherrscht Kuroda die Wortkunst, dass er mit solchen Wörtern auch das Nicht-Alltägliche einzufangen oder in einer Ecke des gewöhnlichen Alltags das Aussergewöhnliche zu beleuchten vermag. Die einfache Alltäglichkeit setzt aber Kurodas Dichtkunst auch Grenzen. Es ist, als ob seine Gedichte, gute oder schlechte, nur die sozusagen *mit einer Hand* greifbare menschliche Trauer und Freude zum Ausdruck bringen. Die grössere, weitere Problematik, die die ganze komplexe menschliche Existenz ins Auge fasst, bleibt ausgeschlossen. Die Wege führen schliesslich immer nur ins eigene Zimmer zurück. Kuroda war sich dieser seiner Beschränkung bewusst. In einer Tagebuchaufzeichnung vom 7.9.1948 seufzt er: «Was grüble ich über die alleinige Tatsache, dass ich keine 500 oder 1000 Yen mehr in der Tasche habe. Als ob alle Sorgen damit verknüpft wären. . . . Ich bin nur betrübt über mich selbst, der sich darauf versteift, dass eben mit diesen 500 oder 1000 Yen alles in bester Ordnung sein könnte. Dass ich, bevor ich es mir bewusst werde, von solchen Gedanken mitgeschleppt werde, daran merke ich, wie sehr ich von der ganzen heutigen Misere angesteckt bin».<sup>9</sup> Und in einem Essay in der letzten *Arechi*-Nummer (1948) meint er, auf das Privileg, «Dichter» zu heissen, verzichten zu müssen, eben weil der Dichter an erster Stelle «ein gewöhnlicher Mensch, ein Bürger unter Bürgern ist, ein Biest, das täglich 2,5 *gō* Reis frisst, ein Werkzeug, dem man ein Gewehr in die Hände gab um Menschen zu töten». Der Dichter mag von seiner Freude über eine einzige Blume singen, sein Nachbar ist und bleibt – wie auch der Dichter selbst – dieses Biest, das täglich 2,5 *gō* Reis fressen muss um am Leben zu bleiben. Die selbstgewollte Beschränkung gibt sich zufrieden damit,

*leichter als ein Falter in dieser Welt zu leben  
nur gerade sich selber zu sein*

Sie liegt, wie noch im letzten publizierten Gedicht Kurodas<sup>10</sup>, in einem Lächeln beschlossen, das zu dem jungen Mädchen passt, oder sie kommt in seiner unverdorbenen Fähigkeit zum Ausdruck, «auf fernem Berggipfel eine weisse Wolke reiten» zu sehen. Innerhalb solcher Grenzen schenkt Kuroda dem kleinen Leben einen eigenen, verborgenen Sinn.

<sup>9</sup> Kuroda Saburō *nikki*, *op. cit.*, S. 192.

<sup>10</sup> *Shōjo ni* (Für ein junges Mädchen), in: *Gendaishi techō* 1979/12, S. 167.

«Wege führen überall hin». Kurodas Wege haben ihn überall hingeführt. Die VOU-Gruppe war vor dem Krieg seine erste Station. Aber auch nach dem Krieg publizierte er noch in den Zeitschriften der Gruppe, obwohl ihr modernistisch-elitärer Snobismus<sup>11</sup> ihm wesensfremd war und vehement von ihm kritisiert wurde. Es erstaunt deshalb nicht, dass Kuroda alle VOU-Reminiszenzen unter seinen Vorkriegsgedichten, bevor sie zur *Verlorenen Grabschrift* wurden, bewusst eliminierte. Aber auch die nächste Station, *Arechi*, zu deren Gründern Kuroda gehörte, gibt uns Rätsel auf. Selbst dort, wo der *Arechi*-Einfluss – wie in der Sammlung *Gefangene der Zeit* – unverkennbar ist, produzierte Kurodas Lyrizismus eine Dissonanz, die mit dem schweren, metaphysisch-existenziellen *Arechi*-Grundton kaum in Einklang zu bringen ist. So blieb, wie z. B. Ayukawa Nobuo später deutlich zum Ausdruck brachte, Kuroda innerhalb der Gruppe ein fremdes Element. 1956 zog er selber die Konsequenzen; seine ohne Zweifel in einer urjapanischen Tradition wurzelnde Begabung zur lyrischen Sprachgestaltung führte Kuroda zur unabhängigen, unprogrammatischen und sich eben nur der eigenen japanischen Tradition verpflichtet fühlenden *Rekitei*-Dichtergruppe.

Kurodas Jugendfreund und späterer *Arechi*-Gefährte, der Dichter Kihara Kōichi, hat die oben angedeuteten «Irrwege» zu erklären versucht. Die Tatsache, dass Kuroda sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits einer konfuzianisch geprägten Samurai-Familiendition entstammte, soll – so Kihara<sup>12</sup> – beim jungen Kuroda die Hinwendung zum anderen Extrem als Trotzreaktion ausgelöst haben. Vielleicht muss auch Kurodas letzter «Irrweg», sein ebenfalls von Ayukawa scharf angeprangertes und in mancherlei Hinsicht unerklärliches, während den letzten Lebensjahren

11 Auf der Titelseite der ersten Nachkriegsnummer (Dezember 1946) lesen wir: VOU. REVUE DES INTRANSIGEANTS. VOU CLUB. POEME, PEINTURE, MUSIQUE, NOUVELLE. Eine Musikkomposition *Prélude à VOU CLUB* krönt den seltsamen Snobismus, der hier zum Ausdruck kommt. Der Name VOU scheint mit dem englischen Wort «vow» in Beziehung zu stehen, kann aber genau so gut eine bewusste Reminiszenz an die Ende 1945 gegründete und 1948 wieder verschwundene Zeitschrift FOU (anfänglich: *Hō, Phoenix!*) enthalten. Noch bevor VOU im Jahre 1948 zu *Sandoru (Cendres)* verfiel, um im darauffolgenden Jahr nochmals als VOU aufzuerstehen, hatten wichtige Dichter wie Ayukawa Nobuo, Kihara Kōichi, Tamura Ryū'ichi und auch Kuroda sich in der *Arechi* (Das wüste Land)-Gruppe zusammengefunden.

12 In seinem Aufsatz «Gosetsu. Kuroda Saburō ron» (Fehlinterpretationen. Über Kuroda Saburō), in: *Kuroda Saburō shishū, Gendaishi bunko* Nr. 6, Shichōsha 1968 (1973), S. 127–135.

erfolgtes Engagement für die kommunistische Partei Japans im Licht einer solchen Trotzreaktion gesehen werden.

«Wege führen überall hin». Kurodas wirklicher Weg führte aber immer wieder zum eigenen Werk, zum eigenen Zimmer in der japanischen Lyrik zurück.